



Senioren in Form

22. Jahrgang
Ausgabe 01
März 2021

Forum älterer Menschen in der Verbandsgemeinde Hachenburg



...im Frühling Richtung Hattert
© R. Thiel

Inhalt:

Im eigenen Hams-
terrad 2

Ursula I. Schrader

Funkstille 3

Heidi Wentland

Kotelett und
Schnitzel 3

Rainer Thiel

...früher wissen
müssen 4

Franz Paul Jäger

Fastenkur in
Hermeskeil 5

Adelheid Klein

Hochzeit 1948 6

Renate Gwiß

Frühling 7

Gertrud Hombach

Wahlrod 8

Sandra Dörner

Impressum 8

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nun sind wir mit unserem Feind der Corona-Pandemie doch noch in das Frühjahr gegangen.

Durch den jetzt endlich vorhandenen Impfstoff können wir alle etwas entspannter sein.

Alle haben mal wieder dazugelernt, in der Regierung, der Industrie, der Landwirtschaft, in den Schulen und vor allem im privaten Bereich.

Umdenken, abstimmen, neu überdenken, das aus der Situation positiv entstandene beibehalten. Möge das Zwischenmenschliche wieder Raum gewinnen. Ein freundlicher Händedruck, eine Umarmung, bei der Unterhaltung wieder die Mimik seines Gegenüber sehen und einschätzen zu können, wäre wieder ein Stück Normalität im Umgang miteinander.

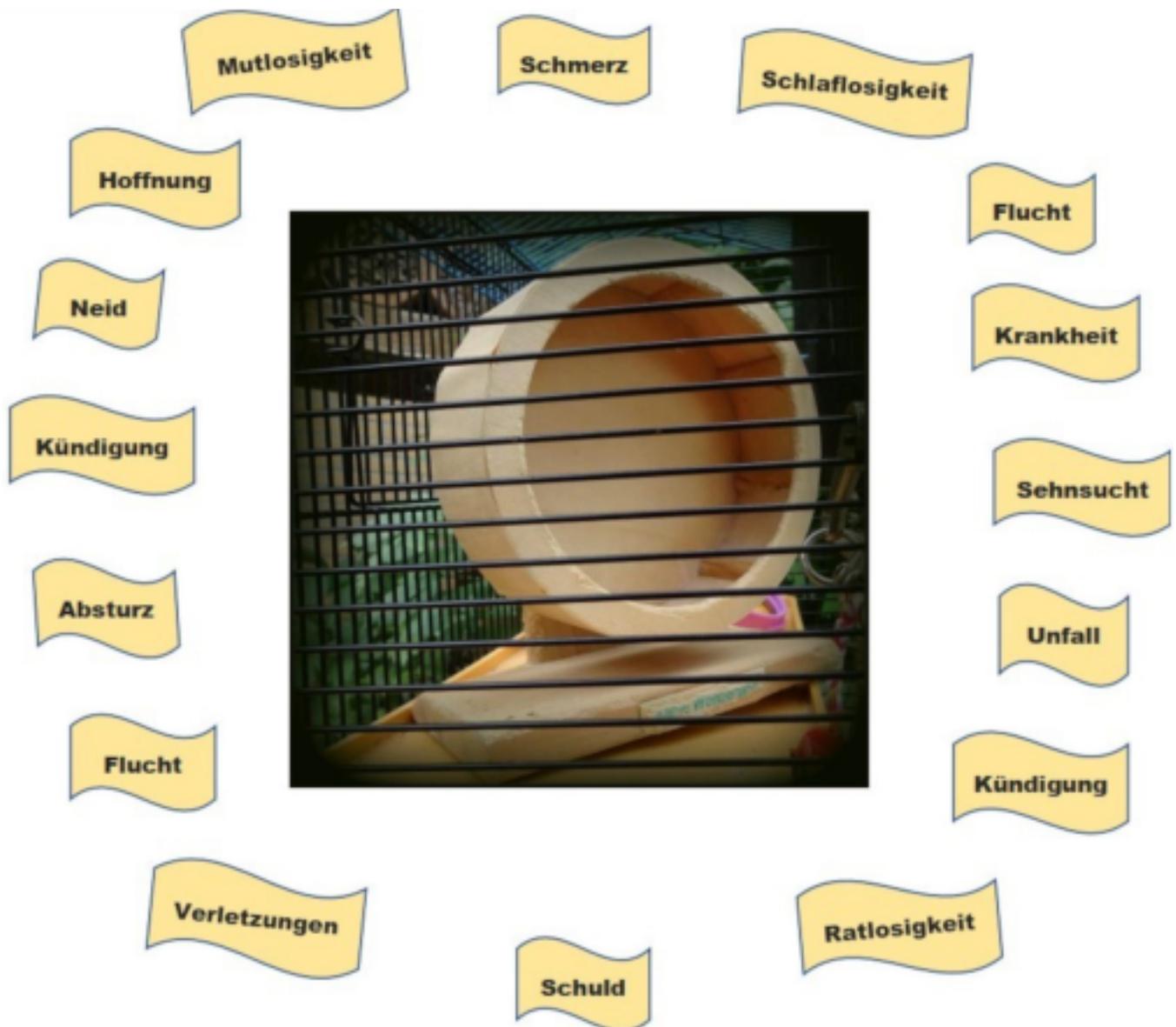
Bis dieses wieder eintrifft, erfreuen wir uns doch einfach an dem Gesang der Vögel, den Blüten der Frühlingsblumen, dem wohltuenden Grün der Bäume und auf das Spaziergehen in der warmen Frühlingsluft.

Jeder von uns musste sich im Alltag einschränken, die Natur aber konnte in der Zeit aufatmen.

Wir, das ganze Team von „Senioren in Form“ wünschen Ihnen Durchhaltevermögen, nette Gespräche und viele kleine Glücke für 2021.

Ursula I. Schrader
V.i.S.d.P. der Zeitung
Senioren in Form

Im eigenen Hamsterrad



Das Leben vergeht Jahr für Jahr
in guten und in schlechten Zeiten.
Gedanken schweifen hierhin und da,
sollen sich nicht falsch ausbreiten.

Bewusst handeln, denken,
Dinge einfach anders sehen,
offen auf das eigene,
geheime Ich zugehen.

Man stellt oft fest,
ist gar nichts passiert,
da man stets im gleichen
Trott agiert.

Was hindert uns eigentlich daran,
unser Leben einfach zu leben?
Mit neuem Gedankengut fangen an,
um sich eine Chance zu geben.

Das Leben ist kein Hamsterrad,
drum dreh dich nicht so weiter,
wer gute Lebensziele hat,
wird öfters viel gescheiter.

Unser aller Leben ist brutal aus dem Gleis geworfen worden. Dies geht nun schon 1 Jahr lang. Jetzt im Moment ist mir alles zu viel. Ich sehne mich nach einem Händedruck, einer Umarmung oder einem Wangenküsschen! Erst als das Verhängnis über uns kam, spüren wir besonders stark, wie wir menschliche Gesellschaft benötigen.

Ich kann nicht mehr in meine Mucki-Bude oder in den Herzsport und ebenfalls findet kein Zusammentreffen mit meiner Redaktion „Senioren in Form“ statt. Alles findet nicht statt und ich sehne mich nach einer Verabredung mit meinen Frauen zum Mittagessen oder auf einen gemütlichen Kaffeepausch.

Außer Arzt, Apotheke und ein Mal die Woche einkaufen (und das muss ich, da ich andere Menschen sehe) läuft nichts mehr. Als Allein-stehende ist das besonders bitter, wenn man keinen Ansprechpartner hat. Aber das geht so vielen

anderen auch so und ich bemerke es verstärkt, wenn nun öfters Telefongespräche an der Tagesordnung stehen. Selbst halb Vergessene rufen plötzlich an und die Gespräche werden immer länger. Auch ein Freund aus Süd-Afrika ruft mich jede Woche an, manchmal fast 1 Stunde und ich lasse ihn reden, selbst wenn fast nur er erzählt.

Manchmal fühle ich mich wie in einem U-Boot – nur keine Geräusche machen, um den Standort nicht zu verraten.

Ja es ist eine schreckliche Zeit, doch kommen, so Gott will, auch wieder bessere Zeiten.

Freunde von mir sind das 1. Mal geimpft worden und sagten am Telefon zu mir: „Wir sind dankbar für dieses Geschenk!“

Na, dann will ich mal hoffen, dass für uns ALLE dieses Geschenk auch bald kommt.

In der Hoffnung darauf verbleibe ich mit dem Wunsch: „**Bleiben Sie gesund**“!

Heidi Wentland

Kotelett und Schnitzel

Eine Geschichte um zwei leckere Temperamentbündel

Oft wird in Medien von den erschreckenden Auswirkungen der Massentierhaltung berichtet.

Wir wissen wohl alle vom Schredern der männlichen Küken, dem Totschlagen der männlichen Ferkel oder deren Kastration ohne Betäubung, um nur einiges zu nennen. In Zuchtanstalten werden Muttersauen immerzu geschwängert und bekommen in wenigen Jahren bis zu 170 Ferkel, dazu ständig in einer engen Gitterbox eingesperrt – welch ein Wahnsinn. Selbst mit diesem Wissen gibt es Zeitgenossen, die etwa diesen Standpunkt vertreten: „Ich lass mir doch nicht vorschreiben, wieviel Schweinefleisch ich essen darf“.

Ganz, wirklich ganz anders und das ganze und gute Gegenteil davon erleben wir schon seit vielen Jahren.

Meine Frau und ich sind oft bei meinem Jugendfreund und seiner Frau im Nachbarort eingeladen. Sie bauten in der Nähe vom

Elternhaus seiner Frau ihr Haus, ebenso ihr Sohn als direkter Nachbar. Im Anschluss an ihre Häuser am Dorfrand dehnen sich ihre eigenen Streuobstwiesen, Gärten, Wiesen und Felder aus.

Dieser Bericht entstand mit freundlicher Genehmigung von Oliver, dem Sohn unserer Freunde.

Er hatte die Idee der artgerechten Haltung ihrer Tiere. Da ich selbst aus einem bis 1958 landwirtschaftlich geprägten Elternhaus komme, weiß ich um gute Tierhaltung verbunden mit Tierwohl und kann die Hingabe von Oliver zu seiner Hofhaltung als „sehr gut“ beurteilen.



Zu der annähernd natürlichen Tierhaltung kommt, dass von jeder Gattung mindestens zwei

Tiere unbeschwert und frei auf ihrer Streuobstwiese Auslauf haben, so dass keine Tierart alleine und somit eine naturnahe



Haltung gegeben ist. Zu den beiden großen Schafen gesellten sich bald zwei robuste Ziegen, zwei Gänse, mehrere Hühner incl. einem stolzen Hahn, einige Karnickel mit einem alten Rammler als Chef, ein Haushund und seine Katzenfreundin sowie ein herrliches Vielseitigkeitspferd mit einem Pony als Freund.



4 Zwei starke Schweine voller Temperament, die gesondert in einem Schweinestall mit großem umzäunten Auslauf im Freien gehalten wurden, hatten jedoch an diesem Tag meine volle Aufmerksamkeit.

Oliver hat mit seiner Frau und den Kindern eine sehr an Biolandwirtschaft interessierte Familie zur Seite, zudem auch noch die zuverlässige Hilfe seiner Eltern – unserer Freunde.

Den beiden agilen Schweinen, eine Kreuzung zwischen den alten Sorten Schwäbisch-Hällischem und dem Bunten Bentheimer mit einzigartigem Geschmack und Musterung im Fleisch, galt mein Interesse. Oliver gab ihnen die aussagekräftige Namen „Kotelett“ und „Schnitzel“. Sie hatten im Freilauf einige Suhlen und nutzten diese auch ausgiebig. Ebenso genossen sie aber auch die tägliche Reinigung mit Wasser aus dem Gartenschlauch. Sie

stürzten sich auf alles was für sie fressbar schien. Vorsicht schien aber geboten, wenn sie Futter vermuteten. Dann standen sie auch ohne Vorwarnung auf den Hinterbeinen und grunzten und schnauften heftig über den Zaun. Selbst Oliver hatte Respekt vor ihnen. Beim Reinigen des Stalles lockte er sie in einen absperrbaren Stall, um nicht in ihrer unmittelbaren Nähe zu sein. Sie führten ein ganzes Jahr ein herrliches Schweineleben, naturnah, tägliche Reinigung, genug Auslauf und ausgewogenes Fressen incl. Obst, Gemüse und vieles Andere.

So kam dann aber auch im November die Zeit des Schlachtens. Sie wurden stressfrei mit



Kotelett und Schnitzel

Futter auf einen Anhänger gelockt und zur Metzgerei gefahren.

„**Aber Halt!**“, das Beste hätte ich fast vergessen. Oliver und seine Frau luden meine Frau und mich zum Schlachtessen ein, das wir gerne annahmen. „Kotelett“ und „Schnitzel“ bedankten sich auf ihre Art für ihr umsorgtes Schweineleben mit schmackhaftem Kesselfleisch „Heinzelmännchen“ aus Blut- und Leberwurst und vielen anderen Leckereien. Vorweg gab es eine schmackhafte „Metzelsopp“, worin der Koch in alter Tradition „aus Versehen“ noch den Inhalt einiger Blutwürste verteilte und somit auch für eine inhaltvolle „Metzelsopp“ sorgte.

Gesellige Unterhaltung, ein lecker Bierchen und als Abschluss ein Verdauungsschnaps rundeten das herrliche Schlachtfest ab, an das wir noch lange und gerne zurückdenken werden.

Rainer Thiel

Das hätte man doch schon früher wissen müssen...

So oder so ähnlich hört man heute oft viele Zeitgenossen reden.

Natürlich, nachher ist man immer gescheiter, vor allem dann, wenn man selbst keine Verantwortung für schwierige Entscheidungen treffen muss. Diese Selbstgerechtigkeit wird in der momentan bedrohlichen Situation besonders deutlich. Es ist gut, dass wir eine lebendige Demokratie haben, in der jeder das Recht hat, seine Meinung frei zu äußern. Dies wissen wir Älteren, die noch das Gegenteil erlebt haben, besonders zu schätzen. Daher fehlt vielen von uns aber auch manchmal das Verständnis für diese Art der Besserwisserei und einem oft damit einhergehenden Anspruchsdenken. Die Pandemie haben auch wir mit unserem ausufernden Wirtschaften zu verantworten.

Unsere Demokratie und Zukunft wird mit immer mehr Konsum und Egoismus nicht überleben. Eine freie und offene Gesellschaft lebt davon, wie wir miteinander sprechen und umgehen. Krisen konnten auch in der Vergangenheit nur durch eine gemeinsame Kraftanstrengung, Solidarität und persönliche Einschränkungen bewältigt werden. Es gibt leider immer mehr Menschen in unseren reichen Nationen, die wirtschaftliches Wachstum und stetig steigenden Wohlstand als Gott gegeben betrachten. Dies sehen nun viele bedroht.

Auch ich hoffe, dass wir noch lange in Wohlstand und Demokratie leben können. Aber wie bei jeder wirklichen Therapie geht es in der Regel nicht ohne Verzicht auf liebgewordenes Verhalten. Auch dem

Eigennutz einiger Querdenker, welche die bedrohliche Seuche ebenfalls nutzen, um ihre oft undemokratischen Ideen und sogar Vandalismus auf die Straße zu bringen, müssen wir entschieden entgegen treten.

Umso wichtiger ist es jetzt, achtsam mit unserer Demokratie umzugehen und sie nicht zu beschädigen. Die von uns frei gewählten, politischen Verantwortlichen müssen derzeit häufig unpopuläre Maßnahmen verkünden und sind dennoch bemüht, die Existenz derer zu sichern, die von der Pandemie besonders hart betroffen sind. Das Virus gönnt leider keinem Land eine Blaupause und verzeiht nicht den kleinsten Fehler. Regierende in Bund und Ländern sind ständig im Gespräch mit Experten und versuchen die

Maßnahmen verantwortungsbewusst zu treffen und anzupassen, um die Einschnitte für jeden erträglich zu machen. Harte Maßnahmen, die uns vielleicht auch hin und wieder unverständlich erscheinen, sind aber in diesem dynamischen Prozess manchmal unausweichlich.

Es spricht für uns, dass die meisten Menschen in unserem Land die Maßnahmen mittragen. Leider ist es auch unvermeidbar und bedauerlich, dass bestimmte Lebens- und Wirtschaftsbereiche mehr als andere von den Einschränkungen betroffen sind. Daher ist es wichtig und unumgänglich, die für viele existentiellen Folgekosten als Gesellschaft mitzutragen. Gott sei Dank ist eine solche finanzielle Anstrengung in unserem reichen Deutschland mit seinem gut gesicherten Sozialsystemen möglich. Dabei dürfen wir aber die weitaus größere Not in vielen Staaten in Afrika, Asien und Südamerika nicht vergessen. Nicht nur, dass der Virus die bestehende große Ungerechtigkeit ohnehin vergrößert, sondern auch deshalb, weil eine Pandemie nur global bewältigt

werden kann.

Daher ist auch die derzeitige Impfdiskussion für mich nicht immer nachvollziehbar. Ich bin sehr froh und dankbar, hier in Deutschland in so kurzer Zeit schon zum zweiten Mal geimpft worden zu sein, zumal vor einem Jahr kaum vorstellbar war, schon jetzt ein hochwirksames Vakzin zu haben. Die Entwicklung eines neuen Impfstoffes dauerte bisher Jahre. Auch die Umstellung auf eine Massenproduktion dieser völlig neuen Impfstoffe gelingt mittlerweile immer schneller, eine Riesenanstrengung für alle Beteiligten. Hoffentlich wird bald auch den jüngeren Menschen dieser Schutz zur Verfügung gestellt.

Schade finde ich, dass in vielen Medien nach meiner Einschätzung sehr oft über die negativen Folgen der Coronapandemie berichtet wird, was sicher wichtig ist. Ich wünsche mir aber mehr mediale Präsenz darüber, welche Fortschritte in puncto Wissenschaft, Klimabewusstsein, Digitalisierung und gesellschaftlichem Zusammenhalt damit angestoßen werden konnten. Es

gibt auch Familien, Gemeinschaften oder auch Singles, die in guter Weise mit der Krise umgegangen sind.

Sie haben, sicher nicht immer, aber in einigen Momenten oder Bereichen auch positive Erfahrungen gemacht oder neue Denkanstöße bekommen. Ständige Kritik, Panik und Jammern lassen uns ängstlich, pessimistisch und resignativ werden. Positive Beispiele machen Mut, stärken die Gemeinschaft, geben Hoffnung, lassen uns kreativ werden und Lösungen für Probleme der Zeit finden. Und das wollen wir doch alle! Nehmen wir uns doch wieder mehr Zeit für ein gutes Wort, einen freundlichen Gruß oder ein kurzes Gespräch, wenn auch auf Distanz.

Vielleicht kann auch dies zur gegenseitigen Wertschätzung und Menschlichkeit in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion beitragen.

Auch so können wir dem Virus etwas von seiner Macht über unseren Alltag nehmen.

Franz-Paul Jäger

Fastenkur in Hermeskeil

Wir waren vier befreundete Ehepaare und wir hatten uns erst im Rentenalter kennen gelernt.

Unsere Männer verstanden sich gut und wir Frauen verstanden uns auch gut. Deshalb unternahmen wir öfters etwas Gemeinsames miteinander. Eines Tages im Januar kam einer der Männer bei einem Treffen mit einem Jugendherbergsheft in der erhobenen Hand an und sagte, er hätte etwas sehr Schönes für uns gefunden. Eine Fastenkur für sieben Tage in der Jugendherberge in Hermeskeil.

Die guten Vorsätze vom Jahresanfang waren noch nicht zu lange her und noch nicht ganz vergessen, die Fastenzeit fing gerade an, Übergewicht hatte jeder von uns

und einen Jugendherbergsausweis hatte auch ein Jeder. So wurde nicht nur der Vorschlag von uns angenommen, wir wurden auch in Hermeskeil aufgenommen. Also reisten wir alle per Auto am vereinbarten Sonntag in der Jugendherberge an. Ein jedes Ehepaar war, mehr oder weniger, über siebzig Jahre alt.

In der Jugendherberge bekamen wir die Hausordnung, die Instruktionen für die Kur und unser Glaubersalz überreicht, wovon wir von der Lösung mindestens einen halben Liter trinken mussten. Jedes Paar hatte ein Zimmer für sich nebst Nasszelle, plus Klo. Das war auch gut so. Obwohl Glaubersalz grässlich schmeckt, haben wir es geschluckt. Danach war keiner mehr

von uns auf dem Flur zu sehen und trotzdem waren wir sehr beschäftigt. Erst am Abend tauchten wir im Speisesaal wieder auf, sehr lädiert und schlapp. Da trafen wir dann auf die anderen Teilnehmer. Es waren keine weiteren Ehepaare oder Männer in dem Seminar nur viele junge, fastenerprobte Frauen. Sie waren alle sehr nett. Die Unterhaltung an unserem Tisch verlief äußerst freudlos und schleppend. Als wir später die absolut leere Suppe sahen, wurden alle noch stiller und betroffener. Dafür standen sechs oder sieben Sorten Tee und Säfte auf dem Tisch.

Aber nun waren wir halt einmal da und die ersten zwei Tage sollten die Schlimmsten von der ganzen Fastenkur sein, sagte man uns und das hofften wir auch. Nachdem wirklich

6 auch nicht die Spur von Brot, Wurst oder Käse zu finden war, machten wir nach dem Abendtrinken nicht lange Konversation, sondern wir machten uns auf und davon in unsere jeweiligen Zimmer. Wir waren einfach platt. Am nächsten Tag weckte uns fröhliche Blockflötenmusik um halb acht. Die Hausherrin war wirklich musikalisch und das wurden wir nun schon beim Duschen gewahr. Alle Lieder, die wir im Kindesalter gelernt hatten flötete sie laut auf dem Flur.

Das Frühstück sah sehr abwechslungsreich aus. Es standen noch zwei Sorten Tee mehr auf den Tischen. Notwendigerweise tranken wir ihn und versuchten die Geschmacksrichtungen der Teesorten zu definieren. Wir sollten auch viel trinken damit unser Wasserhaushalt im Körper nicht zusammenbrach. Danach liefen wir nur noch mit einer Wasserflasche rum und tranken sehr gewissenhaft. Später machten wir noch eine lange Wanderung in den winterlichen Hunsrück. Gemütlich und wirklich schön. Zum Mittagessen saßen wir schon vorzeitig an unserem Esstisch. Wieder gab es die leere, leckere Suppe doch diesmal mit Petersilie und Schnittlauch. Ich versuchte sie mit Tomatensaft etwas

dicker zu machen, was schöner aussah und mir noch besser schmeckte. Es folgte danach freiwillige Mittagsruhe. Zum nachmittäglichen Teetrinken trafen wir uns wieder. Einige gingen nachmittags in den Ort. Sie erzählten von den schönen Konditoreien mit den tollen Kuchen in den Auslagen. Nach dem Abendtrinken versuchten wir es mit Spielen. Aber schon kurz danach wechselten die Gespräche in die Essensbranche, von der Suppe zu den schönsten Gerichten und Delikatessen, wie man sie zubereitet und wie sie schmeckten usw. Später wurde es noch schlimmer. Die Spiele wurden endgültig zur Seite gelegt und nun kamen die Kuchen an die Reihe.

Ich wusste gar nicht, dass unsere Männer, einer wie der andere so große Kuchenliebhaber waren. Von den Torten kamen sie auf den Butterkuchen. Butterkuchen mit Streusel, Butterkuchen mit Mandeln, Butterkuchen gefüllt, und den flockigen Butterkuchen, den es immer auf den Beerdigungen gab. Alle vier Männer liebten anscheinend heiß und innig den Butterkuchen. Es wurden lustige Geschichten erfunden und weiterentwickelt, wie man sich leicht auf große Gesellschaften, wo keiner keinen kennt, einschleichen könnte, um in den Ge-

nuss des Butterkuchens zu kommen, die Fantasie sprühte und jeder von uns machte genussvoll mit. Dabei waren wir wirklich außerordentlich kreativ. Es wurde dann doch noch ein fröhlicher Abend. Am nächsten Tag ging es uns schon richtig gut. Wir hatten die Krise überwunden. Unser Körper hatte sich an die Flüssigkeitsaufnahme gewöhnt und das Hungergefühl war sehr reduziert. Es stellte sich nun eine richtige Hochstimmung ein. Wir wurden weiterhin jeden Tag mit Flötenmusik geweckt, machten weiterhin jeden Tag unsere Hunsrückwanderungen in der frischen Luft, weiterhin unsere Morgengymnastik, kamen auch mit den jungen Frauen wunderbar zurecht, manche erzählten uns ihre Sorgen, von Frau zu Frau sozusagen. Es wurde richtig familiär. Den Abschluss der Fastenwoche beendeten wir gemeinsam mit einem Abendgottesdienst in einer sehr schönen Kirche in Hermeskeil. Jeder von uns sagte er hätte fünf Kilo abgenommen. Und ich glaube es hatte auch keiner beim Fasten geschummelt.

Beim Abschied hatten wir das schöne Gefühl, diese Zeit in Harmonie und mit netten Menschen erlebt zu haben.

Adelheid Klein

Hochzeit 1948

Im Mai 1948 wurden meine Eltern zur Hochzeit ihrer Nichte eingeladen. Wie es damals Brauch war, wurden die kleineren Kinder mit zur Feier genommen. Ich war sieben Jahre alt. Es war die erste Hochzeit für mich und auch für meine Eltern nach dem Krieg.

Nun wurde überlegt was wir an diesem Tag anziehen sollten, viel Auswahl gab es nicht. Meine Mutter hatte im Konsum, wie damals die Supermärkte hießen, ein Stück Stoff gefunden, der für ein Kleidchen

reichte, es war hellblau mit roten Hagebutten. Sie nähte mir ein Hängerchen mit Smok am Oberteil daraus und ich war sehr stolz auf mein neues Kleid. Dann überraschte sie mich mit einem Gedicht, das ich auf der Hochzeit vortragen sollte, womit ich aber nicht einverstanden war.

Als der Tag der Hochzeit kam, mussten wir zu Fuß nach Kroppach zur Kirche gehen. Nach der Trauung standen wir alle draußen vor der Kirche und gratulierten dem

Brautpaar. Ich sah auf dem Parkplatz verwundert ein Auto stehen und fragte nach dem Besitzer. Meine Mutter erklärte mir, dass es meinem Patenonkel wäre. Die Kinder und die älteren Gäste durften im Auto mit zum Elternhaus der Braut fahren, wo die Feier stattfand. Wir hatten viel Freude an der Fahrt und mein Onkel erklärte uns auf Weg, dass das Auto einen Holzvergaser hat und damit angetrieben wurde, was ich aber noch nicht verstand. Nun stand das Auto vor dem Haus und wurde von uns Kindern bestaunt, denn wir hatten

noch nicht viele Autos gesehen. Ich sah unter dem Wagen ein großes schwarzes Rohr mit einer Krümmung und fragte mich, ob mein Ärmchen bis zur "Kurve" reicht, das wollte ich probieren. Ich steckte den Arm ganz in das Rohr und als ich ihn wieder heraus zog, war mein Arm und mein Kleidchen schwarz voll Ruß. In dem Moment wurden wir zum Essen gerufen. Ich stand da wie ein begossener Pudel und das Gesicht von meiner Mutter sagte mir alles. Dann musste ich mit in die Waschküche, da wurde an mir geschrubbt und gewaschen, meine Haut brannte wie Feuer und schmerzte, denn es gab zu dieser Zeit nur Kernseife. Aber ich beschwerte mich nicht weil ich ein schlechtes Gewissen hatte. Als ich wieder "hoffertig" war, gingen wir

zum Essen. Es fand in zwei Räumen statt, wo nur Tische und Stühle standen, für die vielen Gäste die eingeladen waren.

Nun sagte meine Mutter zu mir, jetzt musst du zur Strafe das Gedicht sagen ob es dir passt oder nicht und ich konnte nicht mehr "nein" sagen. Nach dem Essen stellte meine Mutter mich auf einen Stuhl, so dass mich alle Leute sehen konnten, band mir ein rotes Kopftuch um und drückte mir ein kleines Körbchen mit Wäscheklammern in die Hand. Auf einmal wurde es ganz still im Raum und ich musste anfangen mit dem Gedicht, ich wäre am liebsten im Erdboden versunken, als alle mich ansahen.

Mit klopfendem Herzen begann ich:
**"Ich bin die kleine Klammern Frau,
 und komme von der güldnen Au,**

**um die Klammern für euch
 zu kaufen,**

**hab ich mir die Füße wund gelaufen,
 der lieben Braut will ich zum
 Andenken,
 meine schönen Klammern schenken,
 damit sie sich an ihren Mann,
 so richtig fest anklammern kann".**

(Verfasser für mich unbekannt)

Als ich meinen Vortrag beendet hatte, wurde ich mit viel herzlichem Applaus überschüttet. Das tat mir richtig gut, die Rubbelschmerzen verschwanden und ich durfte zum Dank noch lange an dieser schönen Hochzeitsfeier teilhaben.

Das war mein erster Auftritt vor einem Publikum, dem später aber noch viele folgten.

Renate Gwiß

Frühling

Alle Jahre wieder kommt der Frühling - Gott sei Dank! Der Jahreszeitenwechsel wird deutlich mit einem „alten“ Frühlingslied: *(Erschienen in „Mein großes farbiges Liederbuch“ beim Unipart-Verlag 1987)*



Alle Vögel sind schon da . . .

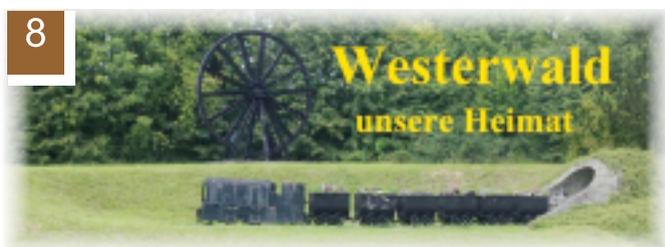
Melodie: volkstümlich
Worte: H. v. Fallersleben (1860)

Al - le Vö - gel sind schon da, al - le Vö - gel al - le!

Welch ein Singen, Mu - si - zieren, Pfeifen, Zwitschern, Ti - ri - liern!

Frühling will nun ein - mar - schieren, kommt mit Sang und Schal - le.

Gertrud Hombach



Wahlrod

unser Dorf

www.wahlrod.de



Wahlrod liegt im nördlichen Bereich des Westerwaldkreises und grenzt an den Kreis Altenkirchen. Früher war der Ort landwirtschaftlich geprägt; im Laufe der Zeit wandelte sich die Struktur hin zur Wohngemeinde. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 1249 (Gräfin Mechthild von Sayn verschenkt den Zehnten von "Waldenrode" an das Kloster Herchingen). Im Jahr 1999 ist die Dorfchronik "Wahlrod - ein Lesebuch für Westerwälder zum 750. Dorfjubiläum" erschienen.

Im Ort gibt es mehrere alte Fachwerkhäuser sowie als zentralen Punkt auf einer Anhöhe die 1852 erbaute evangelische Pfarrkirche mit ihrem neuromanischen Saalbau, die in den Jahren



2015/2016 außen und innen komplett renoviert wurde und sich durch die farbliche Gestaltung gerade im Innenbereich von vielen anderen Kirchen abhebt.

Die Gemeinde beheimatet ca. 20 Gewerbebetriebe, darunter zwei Metzgereien. Seit 2008 gibt es den Dorfladen Wahlrod, der nicht nur Waren des täglichen Bedarfs führt, sondern auch neben frischen Backwaren eine Reinigungsannahme und eine Postfiliale anbietet. Der Kindergartenzweckverband Wahlrod (bestehend aus den Gemeinden Wahlrod, Mudenbach und Borod)

betreibt die 4-gruppige Kindertagesstätte Purzelbaum. Die Grundschüler fahren mit dem Bus ins 3 km entfernte Borod zur Grundschule, weiterführende Schulen findet man in Altenkirchen, Hachenburg und Marienstatt.

In 2021 wird ein neues Baugebiet mit ca. sieben Bauplätzen in der Nähe der Kindertagesstätte erschlossen, im Baugebiet Steinenwiese sind nur noch wenige Bauplätze zur Verfügung.

Im Süden unseres Ortes liegt unser Naturdenkmal Beil-

stein, ein Basaltkegel mit 40 m Durchmesser. Diesen findet man auch in unserem Wappen wieder, dargestellt durch drei Zacken. Das Wappen enthält auch den Saynisch-

Wittgensteiner Löwen und ein schwarzes Kreuz vor silbernem Hintergrund, das auf die Zugehörigkeit zum Kölner Erzbistum hindeutet.

Eine große Waldfläche rund um den Ort mit Wander- und Fahrradwegen laden zum Erholen bei uns ein.

Unter www.wahlrod.de finden Sie weitere Informationen oder auf den Seiten der Verbandsgemeindeverwaltung Hachenburg www.hachenburg-vg.de unter Gemeinden.

Sandra Dörner Ortsbürgermeisterin



Schnelle Frische-Kur für massive Holzmöbel

Das Zaubermittel heißt in diesem Fall Bier. Tränken Sie einen Lappen damit und polieren Sie so Ihre Holzmöbel. Danach glänzen sie wie neu!

Heidi Wentland

Frühlingsboten



Kontakt, Fragen, Anregungen, Kritik, Infos, Lob und Tadel - senden Sie Ihre E-Mail an:

info.senioreninform@gmx.de

Impressum

SENIORENinFORM

22. Jahrgang

Ausgabe 01

März 2021

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich und ist Beilage des Mitteilungsblattes INFORM für alle Haushalte in der VG-Hachenburg. Stadt und VG-Hachenburg finanzieren die Herausgabe.

Gestaltung: Rainer Thiel, **V.i.S.d.P.:** Ursula I. Schrader. Wenn Sie Fragen und/oder Anregungen haben, wenden Sie sich bitte an **Sabine Emmerich**, VG-Verwaltung, 57627 Hachenburg, Gartenstr. 11, Zimmer U 06, Tel. 02662 801-150 oder an die **o. g. E-Mail-Adresse**.

Namentlich gekennzeichnete Artikel liegen in der Verantwortung des Autors!